



## Stimmung der Ohnmacht

Eine durchzechte Nacht mit einem Unbekannten, irgendwo am Fuße der patagonischen Anden. Dann der Autounfall. An mehr kann sich der Journalist Manuel Carraspique nicht erinnern, als er in einem Krankenhaus aufwacht. Im Bett nebenan liegt ein Schwerverletzter. Als dann ein Polizist erscheint und gegenüber der Krankenschwester einen Toten erwähnt, schwant dem Journalisten nichts Gutes. Ist der bis zur Unkenntlichkeit bandagierte Mann im Nebenbett doch nicht, wie zunächst vermutet, sein Zechkumpan? Ist dieser womöglich bei dem Unfall draufgegangen? Dann trüge

Carraspique die Schuld an dessen Tod. Doch wenn der Mann im Bett nebenan nicht sein nächtlicher Beifahrer ist – wer ist er dann? Der von der Polizei gesuchte indianische Kazike, der seine Familie in einem rituellen Akt ins Jenseits befördert haben soll?

Trotz der Schmerzmittel, die ihn in einem Dämmerzustand halten, ist Carraspiques journalistische Neugier geweckt und er beginnt, seinen Bettnachbarn auszufragen. Bis hierhin ist Raúl Argemís **Chamäleon Cacho** ein konventionell gestrickter Thriller, der überall auf der Welt spielen könnte. Doch als der Zimmernachbar zu berichten beginnt, wechselt Argemí nicht nur die Erzählperspektive – bislang war Carraspique der Ich-Erzähler -, er führt den Leser auch ins tiefe Argentinien. In das Argentinien der Mapuche, in das Argentinien der Militärdiktatur der 70er Jahre.

Es geht um Mord, Drogenhandel und Betrug, doch Argemí verknüpft das kriminelle Szenario mit den grausamen Machenschaften der Militärmachthaber, die nicht nur politische Verbrechen auf dem Gewissen, sondern auch ihre schützende Hand über gewöhnliche Kriminelle gehalten haben, wenn diese wie Cacho, der Zimmernachbar, dem Regime als Spione oder Folterer nützlich waren. Der Autor, selbst Journalist und ehemaliger linker Guerillero, hat die Ära der Militärjunta weitgehend im Gefängnis verbracht. Er weiß also, worüber er schreibt, wenn er Cacho in einen Folterkeller folgt. Der Roman ist somit zweifellos Verarbeitung erlebten Grauens.

Die Fakten, die der Journalist dem Zimmernachbarn entlockt, tragen keineswegs dazu bei, seinem Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen und die Ereignisse der Unfallnacht aufzuklären. Vielmehr wächst die Verwirrung bis zu einem Punkt, an dem die Bekenntnisse des Bettnach-

barn mit der Erinnerung des Journalisten verschmelzen und Geständnis und Fieber-Delirium sich verschränken. Hier bedient sich Argemí fantastischer Elemente, wie sie Tradition haben am Rio de la Plata.

**Chamäleon Cacho** ist ein schwarzer Roman, und er reflektiert exakt die Depression, in die vor allem Argentinien immer wieder verfällt, wenn es um die Aufarbeitung der Diktatur und anderer politischer Todsünden geht. Auch die kraftvollen Dialoge, die in scharfem Kontrast zu der Stimmung der Ohnmacht stehen, hat Argemí der Realität abgeschaut.

Vom Lektorat hätte man sich die Glättung kleiner Unebenheiten gewünscht: Da sind etwa verbrannte Buchseiten ein paar Zeilen weiter dann doch nicht verbrannt usw. Aber das sind Kleinigkeiten, die der Spannung keinerlei Abbruch tun.

*Eva Karnofsky*

**Raúl Argemí (Argentinien)**

**Chamäleon Cacho. Roman.**

*Penúltimo nombre de guerra, 2004*

*Aus dem Spanischen von Susanna Mende*

Unionsverlag, Zürich 2008

160 Seiten; EUR 14,90,sFr

ISBN 978-3-293-003873